



Erscheint werktäglich. Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch frei. Geschäftsstelle oder bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches 80 Mark halbjährlich. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark halbjährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 1,50 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespaltene Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 2,25 M.; Mitglieder des Börsenvereins zahlen für eigene Anzeigen 75 Pf. f. d. Zeile, 1/2 S. 250 M., 1/4 S. 130 M., 1/8 S. 65 M., Stollengänge werden mit 40 Pf. die Zeile berechnet. In dem illust. Teil: f. Mtlgl. d. Börsenvereins 1/4 S. 110 M., 1/8 S. 210 M., 1/16 S. 400 M., f. Nichtmitgl. 180 M., 350 M., 650 M. 25% T.-Z. Beil. werden nicht angenommen. / Beiderseit. Erfüllungsoort ist Leipzig.

Rationierung d. Börsenblatttraumes, sowie Preissteigerungen, auch ohne besond. Mitteilung im Einzelfall jederz. vorbehalten.

## Redaktioneller Teil.

### Die Verlegerseele.

Von Maurus Johannes Révay.\*)

Wir sind in der Verlagstätigkeit zur Einzelarbeit zurückgekehrt, zum System der Initiative, dem System, dem wir die bisherigen Erfolge unserer Buchkultur zu verdanken haben. Im Reiche des Buches hat — wir wollen hoffen, für ewige Zeiten — die seelenlose Schablone aufgehört, und an ihre Stelle ist neuerlich die Verlegerseele getreten, ohne die das Buch seinen Beruf nicht erfüllen kann, ohne die die Buchkultur ein mangelhafter, unfruchtbarer, leerer, wertloser Torso bleibt. Die Seele des Verlegers offenbart sich vornehmlich darin, wie sich sein außerordentlich subtiles Verhältnis zum Schriftsteller gestaltet, wie er seine bürgerlichen Lebensgewohnheiten den Auffassungen und Launen der Ausnahmemenschen, dem Schwunge ihres Wesens anzupassen vermag, wie er die nicht seltenen Krisen löst, die eben infolge der Verschiedenheit der Anschauungen und Naturen auftauchen, und wie er, oft unter starken Seelenkämpfen, die Außerordentlichkeiten, manchmal die Schrullen der Ausnahmemenschen, bisweilen ihre starken Entgleisungen gegen die strenge Kritik schützt, die sich aus den Auffassungen des Alltags nährt. Der Verleger ist, wie sonst niemand, verpflichtet, für die Auffassung einzustehen, daß die Denkart, der Ideengang, die Geistesrichtung privilegierter großer Geister von der im bürgerlichen Leben üblichen normalen Denkart abweichen, daß sie nicht nach unseren philisterhaften oder — um einen milderen Ausdruck zu gebrauchen — bürgerlichen Normen beurteilt und gewertet werden dürfen.

Im literarischen Leben jeder Nation kommen Individualitäten vor, die aus dem Gesichtspunkte der sogenannten bürgerlichen Auffassung auf besondere Nachsicht angewiesen sind. Es wird vielleicht nicht uninteressant sein, zu hören, wie einzelne hervorragende große Geister hierüber denken. Jules Verne schreibt über Paul Verlaine: »Es ist wahr: Er ist ein Barbar, ein Wilder, ein Kind. . . nur ist in der Seele dieses Kindes Musik, er hört manchmal Töne, die noch keiner vor ihm gehört hat«. Und Anatole France sagt von Verlaine: »Ihr sagt, er sei verrückt? Ich glaube es. Und wenn ich daran zweifelte, müßte ich die Blätter zerreißen, die ich jetzt geschrieben habe. Jawohl, er ist verrückt, doch seht: dieser arme Verrückte hat eine neue Kunst geschaffen, und man wird vielleicht von ihm sagen: Er war der größte Dichter seiner Zeit«. Ebenso äußert sich Anatole France über Charles Baudelaire: »Dieser Mensch ist abscheulich — ich gebe es zu, aber ein Dichter, und das macht ihn zum Gott«.

\*) Inmitten der roten Schreckensherrschaft, unter der Ungarn im vorigen Jahre zu leiden hatte, hat der leitende Direktor der Budapestener literarischen Anstalt Gebrüder Révay, Maurus Johannes Révay, unter dem Titel »Schriftsteller — Bücher — Verleger. Memoiren eines ungarischen Verlegers« ein großangelegtes Werk begonnen und es bis zum Herbst fertiggestellt. Jetzt ist es in dem genannten Verlag als Jubiläumswerk zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des genannten Unternehmens (1. November 1919) erschienen, nebenbei bemerkt, derzeit das teuerste Buch auf dem Budapestener Plage: 55 Bogen Lexikonoktavo, broschiert, zum Ladenpreis von 275 Kronen. Aus seinem Inhalt bringen wir zunächst einen auch für die nichtungarischen Fachkreise interessanten Teil dieses Memoirenwerkes in Übersetzung zur Veröffentlichung. Red.

Besonders der ungarische Verleger ist verpflichtet, nach dieser Auffassung zu handeln, denn wir sind unser wenig und müssen jedes große Talent doppelt schätzen und sorgfältig behüten. Wir können uns nicht den Luxus gestatten wie zum Beispiel die englische Nation, die den einen oder den andern ihrer großen Schriftsteller aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen hat, weil er in dem oder jenem sich nicht dem traditionellen Maß der Philistergewohnheit, der allgemeinen Auffassung anpaßte. Und der ungarische Verleger muß für diese wahrhafte »Exterritorialität« eintreten, obwohl in erster Reihe er darunter zu leiden hat. In ständiger Verbindung mit dem Schriftsteller, sozusagen sein Kurator in allerlei Dingen, gerät er ihm gegenüber oft in Lagen, in denen richtiges Empfinden, zarter Takt — eine richtige Verlegerseele vonnöten ist, damit das schriftstellerische Prestige nicht Schaden leide. Oft gibt es Fragen, die fast nicht zu lösen sind, oft bestreudet, ja verlegt uns etwas, weil es mit unserer korrekten Auffassung nicht übereinstimmt. Alles in uns lehnt sich gegen die Vorrechte der Ausnahmemenschen auf, besonders wenn sie unseren Rechten und Interessen abträglich sind. Doch wir dürfen nie aus den Augen verlieren, daß die privilegierten Genies Schätze sind, die der ganzen Menschheit gehören, daß sie die Großen der Nation sind, und daß wir uns vor ihnen beugen müssen, oft auch gegen unsere sittliche Überzeugung. In einem solchen Konflikt hat einmal Andor Szirma, als Mensch und Dichter gleich groß und vornehm, die Lage des Verlegers wie folgt gekennzeichnet: »Der Verleger ist der Sohn Noahs, der seines Vaters Blöße zudeckt, da er sieht, daß der Vater trunken ist«. Es ist das Schicksal des Verlegers, die Zügellosigkeit, die extrabaganten Launen des großen Schriftstellers zu ertragen und — zu schweigen.

Diese Gegensätzlichkeit tritt natürlich am stärksten hervor, wenn es sich um die Erfüllung gegenseitig übernommener Verbindlichkeiten handelt, die pünktliche Einhaltung von Fristen und um viele andere Dinge materieller Art, die das Genie oft mit spielerischer Leichtigkeit, mit der Liebeshwürdigkeit des Bohémiens von sich abschütteln zu können glaubt, wo aber der Verleger gezwungen ist, mit fast unerbittlicher Strenge vorzugehen, weil er ja dem Publikum gegenüber auch für den Schriftsteller Verpflichtungen übernommen hat. Gemeinsame Arbeit bei intimem gegenseitigen Verständnis sichert hier den Erfolg. Der Verleger muß da einesteils dem Schriftsteller in seinem kühnen Schwunge oft bis zum Leichtsinne folgen, andernteils aber von ihm verlangen, daß er ihn nicht im Stich lasse, wenn strenge Erfüllung übernommener Pflichten auf dem Spiele steht.

Am heikelsten ist selbstverständlich die Honorarfrage. Die ungarische Sprache kennt dieses Fremdwort nicht; sie spricht von »Ehrensold«. Die Bezeichnung stammt wohl noch aus der Zeit, da die Schriftstellerei noch kein Broterwerb war und die Autoren für ihre Arbeiten Bezahlung weder verlangten noch bekamen. Es ist noch nicht hundert Jahre her, daß in Ungarn das erste Schriftstellerhonorar bezahlt wurde. Börsmarth war vielleicht der erste, der einen bescheidenen Betrag erhielt. Die weniger namhaften und berühmten Schriftsteller mußten sich bei dem damaligen elenden Absatz der Bücher damit begnügen, daß der Verleger, der zugleich der Drucker war, das Werk herstellen ließ und aus den im voraus bezahlten Bezugsgeldern, sowie aus